



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Maßgebliches und Unmaßgebliches

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

bei. Die Mühe hebte sich mir ordentlich auf dem Kopf, so haben mir die Haare zu Berge gestehn. Wie ich bin hergekommen, weiß ich nicht. Ich glaube nicht an Gespenster, habe ich immer gesagt, aber nun glaube ich dran.

Wenn das nur nichts zu bedeuten hat. Die Ruh ist schon krank. Wer weiß, was an die Kinder kann kommen, jagte die Frau kläglich. Sie war dem Weinen nahe. Ihr mit euerm Zanken alle Tage, das wird nicht gut.

Die Männer blieben stumm bis auf ein Knurren und Räuspern. Aber es ließ sich merken, daß ihre Gedanken denselben Weg gingen, und daß ihr Schweigen Einkehr bedeutete.

Die Frau fuhr fort, das laut zu sagen, was alle drei beschäftigte:

Kein gräßliches Pferd kann es ja nicht sein für zweiundneunzig Thaler. Aber ein Skorpion ist es doch niemals geweest. Und wenn es sollte einer geweest sein — wir haben doch auch Geduld gehabt — genug, bis daß du hast kunnt das Geld bringen —

Die Männer nickten beide.

Wie wirst du denn nur nach Hause kommen, Hanten Vater? fuhr die Frau teilnehmend fort. Das drohende Unbekannte schloß sie enger zusammen.

Er kann sich die andre Laterne mitnehmen, sagte der schwarze Job bereitwillig und deutete damit an, daß auch er den Streit begraben wollte.

Sie gingen mit ihm bis zum Hause, wo hinter der Thür die andre Laterne hing, und dann zum Hofthor. Die Frau stieß es auf, aber sie prallte zurück und kreischte auf.

Zwei Gestalten als dunkle Massen gegen den dunkeln Nachthimmel standen schweigend da. Oder waren es nicht etwa zwei Gestalten? Der schwarze Job hatte unwillkürlich die Faust zur Abwehr über den Kopf geschwungen. Es war aber die Hand, die die Laterne hielt. Ein Lichtstrahl zitterte über das Thor durch den dichten Nebel. Draußen warf etwas mit dem Kopf und scharzte mit den Füßen. Er griff hinüber, faßte in eine Mähne und zerrte den, dem sie angehörte, zum Hofe herein. Zugleich aber schlug mit dem befreiten Herzschlag die Wut aus der gepreßten Brust. Er ließ die Mähne fahren, langte hinüber und schlug auf die zweite Gestalt mit scharfen Hieben ein:

Scher dich nach Hause mit deinem Gespenst, rief er Hante in die Ohren.

Dem war indessen die Besinnung ebenfalls zurückgekehrt. Er tastete im Dunkeln nach der herabhängenden Leine und fand sie.

Marisch, nach Hause, schrie er. Einen Skorpion habe ich gekauft, aber ein Pferd will ich draus machen.



## Maßgebliches und Unmaßgebliches

Die weltwirtschaftliche Begabung der Deutschen. In einem jüngst in deutscher Übersetzung erschienenen schwedischen Werke: England als Weltmacht und Kulturstaat von Gustaf F. Steffens wird der wirtschaftlichen Begabung der Deutschen ein sehr gutes Zeugnis ausgestellt, ein so gutes, daß wir nur wünschen können, unsre weltwirtschaftlichen Leistungen möchten ihm entsprechen. Der Verfasser gelangt in einem den industriellen Fortschritt nach englischem und nach

deutschem Muster vergleichenden Kapitel zu folgendem Urteil: In Deutschland seien methodisches Denken und beharrliches Handeln nach festgestelltem Plane und unter zusammenhaltender Disziplin, die eben durch diese Methode und den aufgestellten Plan vorgezeichnet werde, unzweifelhaft zwei tief eingewurzelte Züge des Nationalcharakters. Da nun die industrielle Entwicklung des zwanzigsten Jahrhunderts von seinem „außerordnen Volke“ gerade diese Charakterzüge beanspruchen werde, und da die Engländer trotz ihrer wirtschaftlichen Beanlagung gerade in diesen Stücken schwach wären, so fingen sie, von manchen Standpunkten, besonders von dem der Zukunft aus, schon jetzt an, hinter den Deutschen zurückzustehn.

In den Kontoren der großen englischen und schottischen Ausfuhrgeschäfte belaufe sich die Zahl des Personals auf mehrere hundert, und gerade in diesen großen Geschäften seien die Deutschen besonders zahlreich. Dabei seien es die höchsten und verantwortlichsten Stellen, sowie die die meiste Intelligenz und Kenntnis erfordernden niedern Posten, z. B. die der Korrespondenten und der Aufseher, die in den Händen der Deutschen wären. Es müßten sicher sehr schwerwiegende Gründe dafür vorliegen, daß die hochfahrenden und gewiß nicht fremdenfreundlichen Engländer Ausländern auf diese Weise den Eintritt und sogar den Vortritt in ihren großen gewerblichen Anlagen einräumten. Die Deutschen machten sich dadurch wertvoll, daß sie Naturanlagen hätten, die bei den Engländern nicht so stark entwickelt wären, und die die neuen und später giltigen Geschäftsmethoden erforderten, nämlich die Kraft, methodisch zu denken, und die Geschicklichkeit, dieses Denken im höchsten Maße und mit Rücksicht auf die längsten Zeiträume auszunutzen. Für die größten Industrie- und Ausfuhrgeschäfte, für die die methodische Beobachtung der Marktlage, das Festhalten zahlloser Kunden durch planmäßige Zuverlässigkeit bezüglich ihres Bedarfs, sowie die straffe Organisation der riesenhaften Ausfuhr und des ausländischen Agentenheeres von Tag zu Tag unabwieslichere Lebensbedingungen würden — für sie seien die deutschen Organisatoren und Geschäftsgehilfen oft ganz unerseßlich, d. h. sie könnten nicht durch Engländer ersetzt werden. Er kenne Fälle, wo englische Messenfirmen, darunter die größten ihrer Art in der Welt, nicht nur deutsche Handelsreisende für die wichtigsten Aufträge, wie für die Bereisung Rußlands, der Türkei und Levante, Ägyptens, Armeniens und Persiens verwandten, sondern wo diese Firmen auch noch einen Deutschen hätten, der unaufhörlich in der Welt umherführe, um die festen Agenturen zu beaufsichtigen und nötigenfalls umzugestalten. Ein Engländer habe für so verwickelte Aufgaben selten Sprachsinn und wirtschaftlich-strategischen Kopf genug. Die wirtschaftliche Kraft zu handeln sei bei den Engländern wirklich großartig, sie stünde aber nicht genug unter der „Notmäßigkeit der Intellektualität.“ Es sei eine „mehr tierische als geistige“ Thatkraft, die sich von Einzelfall zu Einzelfall weiter taste, von der Hand in den Mund lebe und sich für den Tag zweckentsprechend einzurichten suche, ohne darüber zu grübeln, ob dadurch Zweckmäßigkeit für die lange Zukunft, die unfehlbar heute anfange, zu erzielen sei. Das englische Talent, den Zufall kräftig und keck auszunutzen, wiege das deutsche Talent, den Zufall durch allseitiges Voraussehen und durch praktisches Planentwerfen zu besiegen, nicht auf. Englands militärische und industrielle Großmachtstellung hat sich mit Hilfe des ersten, die Deutschlands dagegen mit Hilfe des zweiten entwickelt. Die deutsche Methode, die „moderne,“ bezeichne sicherlich eine höhere Kulturstufe, unter anderm eine Vermehrung des menschlichen Selbstbestimmungsvermögens, die Fähigkeit, die Zukunft voranzusehen und ihr mit Bewußtsein die Gestalt zu geben.

Nach dem übrigen Inhalt des Werks zu urteilen, kennt der Verfasser die Engländer und das englische Geschäft aus eigener Anschauung sehr gut, und auch

über Deutschland scheint er recht genau orientiert zu sein. Das, was er über die Tüchtigkeit der deutschen Kaufleute in englischen Diensten sagt, stimmt auch im allgemeinen mit dem überein, was seit längerer Zeit in englischen amtlichen und andern Berichten zu lesen ist, und soweit der deutsche Kaufmann in deutschen Diensten Gelegenheit gehabt hat, im Auslandsgeschäft seine Begabung zu bethätigen, hat er sich unstreitig gerade im letzten Jahrzehnt glänzend bewährt. Aber die Thatsache, auf die Steffens sein für unsre volkswirtschaftliche Zukunft so günstiges Prognostikon gründet, daß nämlich die Deutschen den Engländern in so großer Anzahl und so überaus wertvolle Dienste bei der Ausdehnung ihrer wirtschaftlichen Herrschaftsphäre leisten, hat doch auch für uns einen etwas herben Beigeschmack. Diese Leute arbeiten für die Engländer und damit, wie die Dinge jetzt liegen, gegen uns, weil sie für uns zu arbeiten keine Gelegenheit haben.

Es ist das zunächst eine recht ernste Mahnung, daß wir uns nicht einbilden sollen, wir hätten im Auslandsgeschäft für Deutschland schon wunder was erreicht. Die Zahlen der Bevölkerungs-, Gewerbe- und Handelsstatistik lehren eher das Gegenteil. Die Entwicklung des deutschen Exports im Verhältnis zur Steigerung unsrer Gewerbeproduktion — das ist immer wieder ins Auge zu fassen — war in den letzten zwanzig Jahren sehr mäßig, fast kümmerlich. Trotz aller Renommierstatistik, die ab und zu in die Welt gesetzt wird, steht auch der Anteil der deutschen Handelsflotte am internationalen Verkehrsgeschäft noch weit hinter dem Stande der Entwicklung zurück, der uns mit einigem Sicherheitsgefühl den rüstigen Fortschritten andrer Nationen, und zwar durchaus nicht nur der Weltmächte, zuzusehen erlaubte. Wenn unsre eignen Unternehmungen im Auslande nicht zu einem ganz andern Tempo des Fortschritts gelangen, so werden wir bei dem starken Zuwachs an tüchtigen Kräften, den wir haben, nur immer mehr wertvolle Gehilfen der ausländischen Konkurrenz erziehen und liefern. In dieser Beziehung hat die Thatsache, auf die Steffens sein Lob der deutschen Geschäftstüchtigkeit stützt, fast etwas beschämendes für uns.

Und wie steht es vollends mit den Aussichten auf dieses schnellere Tempo des Fortschritts deutscher Unternehmungen fürs Auslandsgeschäft, jetzt, angesichts der Neuregelung unsrer Handelsbeziehungen zum Auslande? Findet die weitblickende „moderne“ deutsche Welthandelspolitik des Kaisers im Volke das Verständnis und die Unterstützung, die sie braucht, um wirksam zu werden? Ganz gewiß nicht. Agrarisch ist noch Trumpf, und der Schutz der nationalen Arbeit im kirchturmpolitischen Sinne ist immer noch Parole. Mit freudiger Genugthuung begrüßt man sogar die die Rückständigkeit unsrer Ausfuhr beweisende Statistik, weil sie zugleich ihre Wertlosigkeit beweise. Ob auch das als Beweis der weltwirtschaftlichen Begabung zu gelten hat, sagt Herr Steffens nicht. Wir unsrerseits geben uns nicht der Illusion hin, daß ein von den heutigen Agrariern und Mittelstandspolitikern beherrschtes deutsches Volk das „auserkorne“ Volk des zwanzigsten Jahrhunderts sein wird. Ob das Jahrhundert überhaupt ein solches haben wird und haben soll, ist freilich auch noch recht fraglich. Um diese Vorstellungen, die ja sehr in der Mode sind, hat die praktische Politik sich vorläufig gar nicht zu kümmern. Aber das glauben und hoffen wir zuversichtlich, daß, wenn nur die Herrschaft der wirtschaftspolitischen Reaktion durch die Weisheit der Regierungen um die Wende des Jahrhunderts gebrochen wird, dem deutschen Volke im zwanzigsten Jahrhundert dank seiner großen, gefunden, natürlichen Tüchtigkeit und Begabung der ihm gebührende und seinem nationalen Bedürfnis entsprechende große Anteil an der Weltwirtschaft nicht fehlen wird.

β

